

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustrirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postsendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsaufahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Lieder von Heinrich Adam (*).

(Beschluß.)

12. Stekbrief.

Ein Mädchen, schön und reizend
Wie keine auf der Welt,
Die Jugend, Zier und Anmuth
In starken Fesseln hält;

Die ging mit meinem Herzen
Gar heimlich aus dem Haus,
Und daß ihr sie mögt finden,
Send' ich den Stekbrief aus.

Ihr Bild trag ich im Innern,
Und davon mal' ich's ab, —
Wohl mir, wenn mir die Liebe
Die rechten Farben gab!

Ihr Antlitz kann nur lächeln
Und immer finster schau'n;

*) Proben der zu erscheinenden Gedichte des Vf's, unter dem Titel:
„Der Jurist, seine Welt und seine Liebe.“

Aus ihrem blauen Auge
Spricht kindliches Vertrau'n.

Niemals noch sah ich Rosen
Aus frischem Schnee erblüh'n:

Ich sah nur ihre Wangen
In zarter Lust erglüh'n.

Ihr Haar ist noch viel blanker,
Als wie das schönste Gold,
Und ist in viele Locken
Kunstreich zusammengerollt.

Die Hand ist klein und lieblich
Und fühlt sich an wie Flaum,
Der Fuß ist zart und niedlich,
Man meint, er trägt sie kaum.

Sie ist gar schlank gewachsen,
Von herrlicher Gestalt,
Und hält Millionen Reize
Gefangen mit Gewalt.

Die Stimme ihrer Lippen
Klingt, wie Gebet, so rein:
Und könnten Rosen läuten,
So könnt's nicht schöner sein!

Doch — als besond'res Zeichen
Geb' ich zum Schluß noch an:
Daß nur dem Trug, der Falschheit
Ihr Herz ist zugethan!

Ein Abenteuer auf Neu-Seeland.

(Beschluß.)

Indeß brachte auch dies noch nicht den Missionär außer Fassung; er sagte zu dem Häuptlinge: »Wir brauchen huaa, kumara, ika u. s. w.« (Schweine, Kartoffeln, Fische). In dem nämlichen Augenblicke sah er auch einen Knaben, der das Verdeck erstieg, mit einem großen Fische in der Hand. »Was soll ich dir für den Fisch geben?« fragte Bennet. — »So und so viel Fischangeln.« — »Gut, lange in meine Tasche und nimm sie.« — Es geschah. — »Nun lege

den Fisch dorthin und bringe noch mehr, wenn du welche hast.“ — Man nahm den Fisch hinweg, trug ihn hinter Bonnets Rücken herum, und brachte ihn abermals zum Vorscheine. Der Missionär that, als bemerkte er die Spitzbüberei nicht und fragte: „Und was soll dieser Fisch kosten!“ — „So und so viele Angelhaken.“ — „Nimm sie. Habt ihr keine Fische mehr zu verkaufen?“ — Und zum dritten Male wurde der Fisch fortgetragen und wieder gebracht, und zu demselben Preis für Angelhaken gekauft, die der Verkäufer aus Bonnets Tasche nahm, und zum Glücke war diese mit einem großen Vorrath davon versehen. Zum vierten Male fragte endlich Bennet: „Habt ihr keine Fische mehr?“ Hier konnten die Schelme ihren Spott nicht mehr verbergen; sie brachen in ein lautes Gelächter aus und riefen: „Wir haben den Fremden (tangata ke) angeführt;“ da sie glaubten, er habe ihren Betrug nicht bemerkt. In demselben Augenblicke nahm einer der Kukis hinter ihm die Reisefappe von Seehundfell dem Missionär vom Kopfe, worüber er im Grunde sich nicht sonderlich betrübte, da er die Art ober seinem Kopfe schweben sah und jeden Augenblick den Streich erwartete, der, wenn er auf seinen bloßen Schädel fiel, schneller tödten mußte und wenigstens nicht wiederholt zu werden brauchte. Indes befahl er zugleich in inbrünstigem Gebete seine Seele Gottes Barmherzigkeit, da er jeden Augenblick des Todesstreiches gewärtig sein mußte. Während er so gefesselt stand und bei jedem Seitenblick die Art neben seinem Kopfe blinken sah, bemerkte er auch seinen Freund Tyerman, der von einem andern Häuptlinge und dessen Sklaven bewacht wurde. Diese betasteten von Zeit zu Zeit seine Arme, Seite und Schenkel, während er selbst, obgleich vollkommen in sein Schicksal ergeben, durch die Blässe seines Gesichts verrieth, daß er sehr gut verstehe, was diese Vertraulichkeit zu bedeuten habe.

Der Kapitän befand sich inzwischen unter der Lanzenspitze der Neuseeländer um nichts besser. Nur Threlkeld und sein Sohn konnten einige Schritte auf dem Verdecke hin und her gehen. Während dieser Zeit gelang es dem Schiffszimmermann, der schon früher ein Mal diese Gegenden besucht hatte und mit den Sitten dieses Volkes bekannt war, in die Nähe des einen Missionärs zu kommen, dem er zurief: „In wenigen Augenblicken, Sir, werden wir erschlagen und gefressen werden.“ — „Zimmermann,“ entgegnete Bennet, „ich bin überzeugt, daß wir in kurzem in der Ewigkeit sein werden; aber wir stehen in Gottes Hand.“ — Der Zimmermann war aber auf ein Mal den Augen des Missionärs entchwunden. Threlkelds Knabe aber, der seine Worte gehört hatte, klammerte sich an seinen

Vater und schrie unter bitterlichem Schluchzen: „Vater, Vater! — wenn sie uns ungebracht haben, wird es wehe thun, wenn sie uns essen?“

Der Zimmermann hatte eine ähnliche Furcht wie dieses Kind und größern Abscheu davor, gefressen als getödtet zu werden; und als Bennet, um seine Augen von der mörderischen Art abzuwenden, in die Höhe blickte, sah er den Schiffszimmermann auf den Doken des Naaen an der Backbordseite sitzen, mit der Miene eines entschlossenen Mannes, der weiß, was er im Nothfall zu thun hat. Später von Bennet befragt, warum er so thöricht gewesen sei, in die Höhe des Takelwerkes hinaufzusteigen, als ob er dort, wenn die Mezelei anging, sicherer gewesen wäre, antwortete er ganz offenherzig: „Ich wußte, daß ich sterben mußte; aber ich war entschlossen, mich von den Wilden nicht fressen zu lassen, sobald ich gesehen hätte, daß die Art auf Ihr Haupt fiel, wäre ich ins Meer hinabgesprungen, und sicherlich nicht weit geschwommen, da ich schwer genug belastet war, um auf der Stelle in die Tiefe hinabgezogen zu werden.“

Nahe an zwei Stunden schwebten wir so in der äußersten Lebensgefahr, während die wüthenden Kannibalen jeden Augenblick ihr blutiges Werk zu vollenden drohten. Endlich kam uns eben so unerwartet Rettung, als die Gefahr gekommen war. Mehrere Stimmen riefen zu gleicher Zeit auf dem Verdecke: „ein Boot! ein Boot!“ Das Wort tönte wie: „Leben! Leben!“ in unsere Ohren. Glücklicherweise war es unser Boot, das von der Wesley'schen Ansiedlung in der Wangarobai mit dem Eigenthume unseres kleinen Fahrzeuges zurückkam, das die Nacht zuvor dahin abgegangen war. Es brachte mit sich den methodistischen Missionär White und Georg, einer der angesehensten Häuptlinge der Insel. Die Wilden lösten sogleich unsere Fesseln und bedrohten uns mit keiner weitem Gewaltthatigkeit, sobald sie sahen, wer mit dem Boote gekommen sei. Als Georg auf dem Verdecke ankam, räumten es auf seinen Befehl sogleich alle unsere Feinde mit der größten Folgsamkeit.

Vergleichung der drei größten, seit dem Jahre 1815 in Europa erbauten Brücken.

Waterloo-Brücke zu London.

Bogen	9
Ganze Länge der Brücke	377,0 Meter
Sehne eines Bogens	36,0 —

Dicke der Pfeiler	6,1 Meter
Breite der Brücke zwischen den Brustmauern	12,8 —
Breite der Fußwege	2,1 —
Höhe der Brustmauer	1,5 —
Baumaterial	Granit
Kosten	24,000,000 Franken.

Garonne-Brücke zu Bordeaux.

Bogen	17
Ganze Länge der Brücke	486,7 Meter
Sehne eines Bogens	26,5 —
Dicke der Pfeiler	4,2 —
Breite der Brücke zwischen den Brustmauern	14,9 —
Breite der Fußwege	2,5 —
Höhe der Brustmauer	1,8 —
Baumaterial	Steine und Ziegel
Kosten	7,000,000 Franken.

Brücke über den Ticino zu Vossalora.

Bogen	11
Ganze Länge der Brücke	504,0 Meter
Sehne eines Bogens	24,0 —
Dicke der Pfeiler	4,0 —
Breite der Brücke zwischen den Brustmauern	9,0 —
Breite der Fußwege	1,0 —
Höhe der Brustmauer	1,0 —
Baumaterial	Granit.
Kosten	3,279,019 Franken.

Korrespondenz.

Wien, 17. Sept. (Beschluß). Von neuen Werken, theils wissenschaftlichen, theils unterhaltenden Inhaltes, sind seit meinem letzten Schreiben mehrere an's Tageslicht getreten: „Reise durch Oberitalien mit vorzüglicher Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Landwirtschaft, der Besteuerung und den Kauf- und Pachtwerth der Gründe“ vom Hrn. Subernalrathe Dr. Johann Burger, dessen Verdienste als ökonomischer Schriftsteller zu sehr bekannt sind, um nicht von diesem seinem neuesten Werke etwas Vorzügliches erwarten

zu lassen. Der Landwirth und der Statistiker erhielten durch dieses Werk eine für sie in manigfacher Weise brauchbare Gabe. — Neu sind gleichfalls zwei medizinische Werke, das eine von dem ehemaligen Supplenten der theoretischen Geburtshilfe an der Universität, N. F. H u s s i a n, unter dem Titel: „Der Mensch als Kind,“ das andere von Dr. Leopold F l e k l e s mit der etwas galanten und dem vormaligen Belletristen auch verzeihlichen Firma: „Die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in der Blüte des Lebens in großen Städten“ u. s. f. noch in drei Zeilen. Beide Werke sind gut, was aber doch letzteres am meisten empfiehlt, ist die Art, wie der Verf. seinen Gegenstand behandelte und welche es möglich macht, das Buch selbst jedem wohlherzogenen Frauenzimmer ohne Anstand in die Hände zu geben. Von des Hrn. Hofraths Dr. D e r h a u s e r brauchbarem Handbuche: „Darstellung der österreichischen Zollverfassung,“ ist bereits eine vierte Auflage erschienen. Als Unterhaltungsschrift empfiehlt sich eine Sammlung bereits früher, jedoch zerstreut erschienener Novellen und Erzählungen von A. v. W e i n g a r t e n, die ganz neu im Tendler'schen Verlage herausgekommen ist. Eine reiche Phantasie im Entwurfe und in der Darstellung zeichnen diese Erzählungen vor dem ungeheuren Wust aller dergleichen Erscheinungen, mit denen die moderne Taschenbücher- und Zeitungs-literatur uns beinahe überschwemmt hat, auf das vortheilhafteste aus. — Das D r i g i n a l w e r k: „Panorama von Wien,“ eigentlich blos aus 53 Kupferstichen bestehend, zu denen Hr. F. C. W e i b m a n n einen kurzen erklärenden Text hinzugefügt hat, ist bei einem A n t i q u a r, Rudolph Sammer, erschienen. Es enthält natürlich nichts Neues, aber das Alte ist darin gut zusammengestellt. Für Fremde dient es zu einem freundlichen Gedächtnis an manchen heiteren Genuß. — C h e r s b e r g ' s Jugendblatt: „Feierstunden,“ erscheint mit 1. Oktober in der Sollinger'schen Verlags-Handlung. Bisher konnte man von ihr nur das Beste sagen, ihr Zweck war mehr zu nützen, als zu unterhalten und diesen hat der Herausgeber nach den Stimmen aller jener erreicht, welche sein eifriges Bestreben nicht verkannt haben. Eine andere Jugendzeitschrift: „Erholungen,“ welche ein gewisser S e b a s t i a n B a u e r schrieb oder redigirte, konnte mit den Feierstunden auch nicht einen Augenblick rivalisiren. — Eine hiesige Zeitschrift hat sich mit strengen, aber wahren Worten darüber ausgesprochen. — Außer dem Taschenbuch: „Gedanke mein,“ ist auch C a s t e l l i ' s „Huldigung den Frauen“ pro 1832 schon erschienen. — Im lithographischen Institute erscheint ein vorläufig aus 20 Blättern bestehendes Werk, welches die H a u p t m o m e n t e aus dem

Leben unseres Kaisers^{ca} darstellt. Sämmtliche Zeichnungen sind von dem berühmten Künstler und vorzugsweise Schlachtenmaler Johann Höhle, und von Wolf lithographirt. Bereits sind zwei Blätter ausgegeben, wovon ich jedoch nur das eine, „Rekognoszirung des feindlichen Lagers bei Belgrad, am 16. September 1789,“ gesehen habe. Es ist in der That vortrefflich zu nennen, und läßt in Zeichnung, Gruppierung, Perspektive nichts zu wünschen übrig. Wenn die folgenden Blätter, was auch zu erwarten steht, nicht zurückbleiben, so wird das Ganze eines der schönsten Denkmale, was je die Hand eines Künstlers dem Andenken eines großen Mannes errichtete. Der Preis ist sehr billig (ein Blatt auf Basler-Beilin schwarz 1 fl. 20 kr., kolorirt 5 fl. C. M.). — Ein bei Meschetti herausgekommenes Blatt, die Villa des Dr. Malfatti bei Hiesing darstellend, ist von Naulino wahr gezeichnet und recht brav lithographirt. — Von dem Professor der Zeichenkunst an der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, Hrn. Blasius Höfel, ist ein Versuch eines Stiches auf Elfenbein in der Deermann'schen Kunsthandlung ausgestellt. Man kann ihn ohne Anstand gelungen nennen; der Stich ist rein, ja beinahe noch mehr, als auf Stahl. Es ist die Darstellung der siebenten Plage in Egypten nach einem Original-Kupferstich in einem englischen Taschenbuche. Ein Holzschnitt, von demselben Künstler mit einer beispiellosen Feinheit, Sicherheit und Reinheit gearbeitet, und das Bild eines alten Mütterchens zeigend, ist gewiß für das Beste zu halten, was je in diesem Genre geliefert wurde. — Trentsen'sky's Kunstsin verlegt sich jetzt wieder auf die mit so vieler Mühe durch einen besseren Geschmack aus der Mode gebrachten — Krähwinkliaden!! —

In der Musik geht es jetzt schmal herab. Wenig oder fast gar nichts Neues. Lanner's „musikalische Zimmereise,“ ein gelungenes Duodlibet, — ein hübscher ungarischer Galoppe von Trauß und ein Paar Feste Terzetten für 3 Violinen von Jos. v. Blumenthal sind Alles. Was Morelly, Mischal und noch andere Kapellmeister unserer Wirthshäuser komponiren, ist wahrhaftig kaum einer Erwähnung werth. —

Im Burgtheater spricht Bauernfeld's „Liebesprotokoll“ mit jeder Aufführung mehr an. Dieser Tage ging Grillparzer's „Sappho“ mit einer neuen Besetzung (Dem. Gley — Sappho, Dem. Wehe — Melitta, Hr. Fichtner — Phaon) in die Szene und erregte viele Theilnahme. Von neuen Stücken haben wir zu erwarten: „die Versucherin,“ „der Roman in Briefen,“ beide muthmaßlich überheinischen Ursprungs, — „Wie Sie befehlen,“ Lust-

spiel von Söpfer, und „die Zwillingsschwester“, Trauerspiel von Joh. Graf Mai Laty. Die Gastrollen, welche Mad. Schwarz spielen wird, sind: Isabella, in der „Braut von Messina“, Medea, Merope und Sophia in den „Fürsten Chavansky.“ Bauernefeld's neuestes Lustspiel: „der Musiker von Augsburg,“ wird wohl auch auf dieser Bühne zur Darstellung kommen.

Henry's neues Ballet: „Orpheus und Eurydice,“ hat im Kärthnerthortheater vorzüglich gefallen. Es wurde mit vielem Kostenaufwande in die Szene gesetzt. Vieles ist darin neu, darunter die Gruppen der Hölle geister im Tartarus, der Tanz der Bacchanten und Faunen, die Gruppierungen im Haine der Seligen und am Schlusse des Ballets, — das Ganze ist schön und höchst poetisch aufgefaßt. Nur ist die Katastrophe mit Bacchus, der die Liebenden vereinigt, ein mythologischer Bol, zum wenigsten aber eine derbe poetische Vicenz. Die Tänzer Laville und Crombé d. j. sind abgegangen und mutmaßlich an ihren Platz Hr. Weiß, Komiker des Leopoldstädter-Theaters ergagirt (?). Hr. Just vom Königsstädter-Theater in Berlin trat als Gaveston in der „weisen Frau“ auf und erregte wenig Theilnahme.

Vom Theater an der Wien ist wenig mehr zu sagen, als daß es seit einigen Tagen mit Gas erleuchtet ist, daß Nestoy komische Rollen spielt, daß Klingemann's „Christoph Columbus“ durchfiel und daß uns für nächstens kein Theaterstück, sondern ein Roman (!) „Gleich und Ungleich“ oder „die Geschwister“ von Castelli, versteht sich nach dem Französischen, versprochen wurde.

Im Leopoldstädter-Theater gab vor einiger Zeit Dem. Schirer von Berlin ein Paar Gastrollen. Die früheren goldenen Zeiten sind vorbei, — die Bühne ist in ihrer jezigen Gestalt kaum mehr zu kennen. Auch Hr. Weiß geht ab, — und ob an dem Komiker Lang von Brunn, der kommen soll, etwas daran ist, steht noch zu erwarten. Mad. Nohrbea gefällt sich in Späßen und Dem. Jäger jodelt. Diese zwei und Hr. Ign. Schuster sind noch die einzigen Magnete, welche das Publikum, das keine andern Rücksichten hat, noch in's Theater locken. Heute ist zum Besten des hiesigen Unterstützungs-Fondes endlich einmal ein neues Stück: „der Sieg des guten Humors“ oder: „die Lampen (?) des Lebens“ von dem talentreichen Joseph Schick. Darüber nächstens.

Spiritus Asper.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.